



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ganzen wie im einzelnen, in der Charakteristik der Figuren, in der Linienführung, in der Abwägung der Größenverhältnisse Vorzüge echt künstlerischer Art. Die Figur Luthers, in der Schlichtheit und Festigkeit ihrer ganzen Erscheinung wirksam kontrastierend mit der energischen Bewegung Guttens und der sinnenden Haltung Melanchthons, die beide in der Hauptansicht des Ganzen eine äußerst charakteristische Profilierung zeigen, vorn die beiden kraftvollen, den Eingang gleichsam bewachenden Vertreter früherer Geschichtsepochen — diese Figuren bilden zusammen ein Ganzes von ebenso ernster, wie imposanter, echt monumentaler Wirkung.

Neben den beiden genannten Entwürfen sind noch drei andre, einer mit dem dritten Preis, zwei mit Honorarprämien, ausgezeichnet worden. Hinsichtlich der Frage der Ausführung ist, soviel wir wissen, noch nichts entschieden; hoffentlich werden, bevor dies geschieht, die in Betracht kommenden Entwürfe einer erneuten Erwägung unterzogen. Die Errichtung eines Lutherdenkmals in Berlin, der Hauptstadt der protestantischen Welt, ist eine Aufgabe von so großer und eminenter Bedeutung, daß ein Fehlgriff in der Ausführung derselben schwer beklagt werden müßte.

Leipzig.

H. S.

Literatur.

Essays von Wilhelm Wundt, Leipzig, Wiltb. Engelmann, 1885.

Ein neues Buch in populärer Form von dem rühmlich bekannten Gelehrten, der wie kein anderer Inhaber eines philosophischen Lehrstuhles in Deutschland naturwissenschaftliche Bildung mit philosophischer Literaturkenntnis vereinigt, wird immer das Interesse vieler Gebildeten unsrer Nation erregen. Man erwartet mit Recht, die interessantesten Themata in der meisterhaftesten Form bearbeitet zu finden. Und gewiß muß man der vorliegenden Sammlung von vierzehn einzelnen und doch dem Sinne nach zusammenhängenden Aufsätzen zugestehen, daß die Themata von der größten Bedeutung und die Vortragsweise einem gewandten Rednertalente angemessen ist. Am wertvollsten scheint uns der kurze Ueberblick über sämtliche Anschauungsweisen, durch welche die Physiker und Chemiker der verschiedensten Zeiten die Theorie der Materie klar zu machen bestrebt gewesen sind. In diesem Gebiete ist der Verfasser offenbar am meisten Herrscher über das Material, und seine Kunst, schwierige Probleme anschaulich darzustellen, bewährt sich hier am meisten. Er lebt der bestimmten Hoffnung, daß sich bald eine genügende Theorie der Materie ausbilden werde, welche nicht nur Chemiker und Physiker, sondern auch die Philosophen befriedigen müsse. Die Philosophie selbst hält er für ganz außer stande, für die Erfahrungswissenschaften leitend und führend aufzutreten; sie hat sich vielmehr der Erfahrung unterzuordnen und anzupassen. So hält er denn natürlich nicht viel von Kant, von dem er sagt, daß sich in ihm die entgegengesetzten geistigen Strömungen vereinigten, „um jenes merkwürdige Mischprodukt grübelnden Tiefsinnes und zweifelnder Vorsicht zu stande zu bringen, über dessen Widersprüche sich noch heute unsre Kant-Interpreten die Köpfe zerbrechen.“ Von einer Richtung in unsrer Zeit also, welche diese Widersprüche alle aufgelöst hat und die Theorie der Erfahrung aus der kritischen Philosophie allein zu vollenden bestrebt ist, weiß der Verfasser nichts oder will es nicht wissen. Dennoch müssen wir anerkennen, daß er in dem Verständnisse Kants in Bezug auf Zeit und Raum

offenbar Fortschritte gemacht hat gegen den Standpunkt, den er in frühern Arbeiten einnahm. Während er 1862 schrieb, daß Kant durch seine Lehre von Zeit und Raum den induktiven Weg verlassen habe und zu einem subjektiven Idealismus zurückgekommen sei, hat er jetzt in der Abhandlung über „Gehirn und Seele“ gezeigt, daß er an dem guten und richtigen Sinne der Kantischen Lehren nicht mehr zweifelt, und dieselben auch mit einem empirischen Realismus für verträglich hält. Vielleicht hat der Umstand, daß der Verfasser einmal zum Schiedsrichter in dieser Frage angerufen wurde, diesen Fortschritt befördert. Aber von dem zweiten Hauptteile der Kantischen Erfahrungstheorie, von den erfassenden, die Wahrnehmung bestimmenden Funktionen des Verstandes, hat er sich noch nichts angeeignet, Empfindung, Wahrnehmung und Vorstellung sind für ihn die Anfänge aller seelischen Entwicklung, das logische Denken scheint ihm erst das höhere abstrakte Vollkommene, welches sich auf der Grundlage der Sinnlichkeit zu entwickeln hat. Von Kants Lehre, daß keine Wahrnehmung zustande kommt, ohne die Thätigkeit der logischen Verstandesfunktionen, weiß er nichts. Daher kehrt auch in dem Kapitel über die Messung psychischer Vorgänge der allgemeine Irrtum der Psychophysiker wieder, daß sie die Intensität, Zeitdauer und Qualität psychischer Vorgänge zu messen glauben, während in der That nur reale Erscheinungen gemessen werden, die als solche uns über das Wesen unsrer Seele gar nichts verraten können. Die Erklärungen gegen den Spiritismus mögen in unsrer Zeit bei vielen noch eine gute Wirkung thun; bei eigentlich ernsthaften Denkern dürften sie überflüssig sein.

Halbes und ganzes Recht. Von R. Chr. Pland. Mit einer Einleitung von Cubiz. Tübingen, Laupp'sche Buchhandlung, 1885.

Verschiedne zerstreute Aufsätze des leider nur zu früh verstorbenen Publizisten Pland sind von dem Herausgeber in verdienstvoller Weise gesammelt und unter einheitliche Gesichtspunkte gebracht worden. Der Verfasser war tief von der Not der Zeit durchdrungen; auf allen Gebieten des menschlichen Kulturlebens zeigten sich ihm fühlbare Lücken, welche dahin führten, daß Unzufriedenheit sich mehr und mehr breit machte. Die Aufsätze, welche diese Mängel unsers staatlichen und gesellschaftlichen Lebens beleuchten, hat der Herausgeber mit der Ueberschrift: „Das halbe Recht“ bezeichnet. Dem gegenüber geben Aufsätze unter dem Titel: „Das ganze Recht“ die Anschauungen wieder, von denen Pland hinsichtlich der Kultur und des Rechts der Zukunft beherrscht wird. In den Grundgedanken decken sich dieselben mit denen der neuen wirtschaftlichen Richtung, wenn sie auch in den Einzelheiten abweichen. Von besonderm Interesse ist es, daß der Verfasser den Berufsgenossenschaften eine große soziale Aufgabe zu einer Zeit einräumte, wo kaum noch die Bezeichnung bekannt war.

Die deutsche Wehrordnung, Heerordnung und Marineordnung. Von W. G. Solms, Ober- und Korps-Auditeur. Berlin und Leipzig, J. Guttentag (D. Collin), 1885.

Die Präzision und Bestimmtheit, durch welche sich gerade die deutschen Militärverhältnisse auszeichnen, bedingen eine Fülle von Einzelvorschriften, die zur Ausführung der Grundgesetze über die Verpflichtung zum Kriegsdienst ergangen sind. Eine Uebersicht über diese zahlreichen einzelnen Normen zu erlangen, ist nicht leicht, und doch ist bei der allgemeinen Wehrpflicht deren Kenntnis nicht bloß den aktiven Militärs, sondern auch den Zivilbehörden und den zahlreichen zum Beurlaubten-, Reserve- und Landwehrrande gehörigen Personen nützlich und nötig. Der Verfasser, durch seine amtliche Stellung mit den in Rede stehenden Verhältnissen

vertraut und bereits als juristischer Militärschriftsteller bewährt, hat deshalb durch das vorliegende Werk einem sehr fühlbaren Mangel umsomehr abgeholfen, als er es auch verstanden hat, durch kurze, aber prägnante Anmerkungen die schwierigeren Bestimmungen zu erläutern.

Lebensskizzen aus ernsten und heitern Tagen, erzählend gezeichnet von Johannes Renatus, Verfasser des „Allerlee aus d'r Oberlausitz.“ Zwei Bände. Dresden, von Zahn und Jaensch, 1885.

In diesen „Lebensskizzen“ haben wir eine Art Familiengeschichte aus der sächsischen Oberlausitz, offenbar vielfach belebt und durchflochten von persönlichsten Erinnerungen des pseudonymen Verfassers, vor uns, eines jener Bücher, mit denen der Schriftsteller von Handwerk nicht das mindeste anzufangen weiß, während der Leser, der warmes, inniges Gemütsleben, eine glückliche, in sich befriedigte Stimmung, eine feine Beobachtung unscheinbarer und doch wertvoller Züge des Lebens zu schätzen versteht, in den anspruchslosen Blättern viel mehr finden wird, als sie verheißen. An die Erlebnisse einer Oberförster- und einer Landpfarrerfamilie zwischen den Jahren 1830 und 1860 knüpfen sich lebendige und zum Teil launige Sittenbilder an, eine inzwischen verloren gegangne Welt genügsamen Behagens steigt in dem liebenswürdigen Buche wieder empor. Dabei ist daselbe von einem Hauch stiller und schlichter Frömmigkeit erwärmt, durch welche die Alltagschicksale und die zum Teil hausbacknen Charaktere in das poetisch Fesselnde erhoben scheinen. Wer sich von der unvermeidlichen Kleinstädtereier und der Dürftigkeit einzelner Szenen, von gewissen Genrebildern, die allzusehr nach Kalenderanekdoten schmecken, endlich von der kunstlosen und ungleichen Art des Vortrages nicht abschrecken läßt (und wir wünschen, daß auch höher gebildete Leser dies nicht thun möchten!), der begegnet in den „Lebensskizzen“ jener unbewußten Anmut der Schilderung, jener liebevollen Teilnahme am verborgnen Weh des Lebens, an den Pflichterfüllungen und Herzenskämpfen, die kein irdisches Auge sieht, jener milden Resignation den Unvollkommenheiten des Irdischen gegenüber, die er in viel besser komponirten, viel glänzender geschriebnen Büchern nur allzu oft vermisst haben wird. Die Kritik würde im einzelnen sehr viel tadeln, dem Verfasser arge Geschmacklosigkeiten, hier und da ein Schwelgen in Einzelheiten vorwerfen können, die nur für ihn und für keinen Leser sonst etwas bedeuten. Da aber deutlich zu sehen ist, daß es sich hier nicht um einen werdenden, sondern um einen abschließenden Schriftsteller handelt, so kann man alle guten Rat schläge und alle Ausstellungen im einzelnen beiseite legen. Nur eine einzige soll ausdrücklich hervorgehoben werden. Der Verfasser führt alle seine Gestalten auf den Weg der Gesinnung und gläubigen Empfindung, auf der er selbst Frieden gewonnen hat. Dagegen ist nichts zu erinnern, und wenn wir, wie es bei dem armen Herrn von Ahtendorff und der Försterin Marie geschieht, wirklich in das Herz der Gestalten blicken, ihre Wendung zum Trost des Glaubens mitempfinden können, so werden wir in Mitleidenschaft gezogen. Aber gegenüber Charakteren wie dem des jungen Ingenieurs Richard von Frank macht sich der Autor die Sache zu leicht und schildert seine Einkehr und Heimkehr von außen her, was gerade hier so unzulässig als unzulänglich ist. Doch mögen die Leser selbst sehen, wie weit sie dem Verfasser in seine Empfindung und Lebensauffassung hinein zu folgen vermögen; die Hauptsache bleibt, daß Empfindung und unscheinbares, aber echtes und warmes Leben in dem Buche enthalten ist.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Brunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Brunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.